

Königsberg in der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945

von Jörg Hackmann

Die folgende Abhandlung bietet keinen Bericht der stadtgeschichtlichen Forschung und der Geschichtsschreibung über Königsberg,¹ sie will vielmehr versuchen, grundlegende Probleme der historischen Beschäftigung mit dem Zentrum Ostpreußens in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik zu beleuchten. Daher geht es hier nicht in erster Linie um einen Überblick über die zahlreichen historiographischen Beiträge zu einzelnen Aspekten der Geschichte Königsbergs, sondern um die Konzeptionen von Stadtgeschichte, für die insbesondere die Frage nach der Einordnung in größere regionalhistorische Zusammenhänge von Bedeutung ist. Um die Spezifik der Königsberghistorie zu erörtern, ist es außerdem erforderlich, Königsberg nicht nur als Gegenstand von Geschichtsforschung und -schreibung zu betrachten, sondern zugleich nach den Traditionen der Stadt als geschichtswissenschaftlichem Zentrum zu fragen. Denn das Ende des deutschen Königsberg im Frühjahr des Jahres 1945 — und mit ihm der Albertus-Universität — war nicht gleichbedeutend mit dem Ende der Königsberger Geschichtswissenschaft. Diese Erweiterung der Fragestellung erscheint insbesondere deshalb sinnvoll, da sich in Königsberg stadtgeschichtliche Themen in starkem Maße mit umfassenderen Fragestellungen verbanden, die etwa die geistes- und ideengeschichtlichen Wirkungen der Universität nach Preußen und in das östliche Europa betrafen. So lassen sich die Konzeptionen der Geschichte Königsbergs insbesondere an Problemen der Beziehungsgeschichte erörtern. Zur

¹ Die Publikationen zur Königsberger Stadtgeschichte können hier nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit aufgeführt werden. Die neuere Literatur über Königsberg behandelt im Kontext ostpreußischer Geschichte Bernhart Jähniß, *Die landesgeschichtliche Forschung des Preußenlandes (Ost- und Westpreußen) seit 1960 im Überblick*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 38 (1989), S. 81-141; für die Ermittlung der Königsbergliteratur bis 1974 s. vor allem Ernst Wermke, *Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen*. Bd. 3 (für die Jahre 1939-1970), Bonn-Bad Godesberg 1974; Bd. 4 (für die Jahre 1971-1974), Marburg 1978. Für die letzten zwei Jahrzehnte ist vor allem heranzuziehen: Henryk Baranowski, *Bibliografia Historii Pomorza Wschodniego i Zachodniego oraz krajów regionu Bałtyku* (Bibliographie zur Geschichte Ost- und Westpreußens und der Ostseeländer), die seit 1958 jährlich in der Thorner Zeitschrift „Zapiski Historyczne“ erscheint. Außerdem sei auf die in Anm. 33 genannte Bibliographie des J.G.-Herder-Forschungsrates hingewiesen.

Bestimmung der Position Königsbergs in der deutschen Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg ist es dann weiterhin notwendig, auch die Behandlung der Stadtgeschichte in den Geschichtswissenschaften Polens, Litauens und Rußlands zu skizzieren. Denn für die historisch ostdeutschen Landschaften, die nach 1945 als „Wiedergewonnene Gebiete“ von Polen reklamiert und der historischen Prüfung dieses politischen Anspruchs unterzogen wurden, kann von einer „Polonisierung“ der Landeshistorie (Klaus Zernack)² gesprochen werden. Der Umfang und die Intensität historischer Forschung in Polen läßt die deutsche Geschichtswissenschaft, die sich mit diesem Gegenstand — beispielsweise den Ostseeregionen — befaßt, deutlich hinter sich. Im Falle Königsbergs liegt nun ein multilaterales historiographisches Beziehungsverhältnis vor, da die polnische und litauische Geschichtswissenschaft ebenfalls an der Stadtgeschichte auf dem Hintergrund ihrer Nationalgeschichten interessiert sind. Unter den Bedingungen sowjetischer Hegemonie fiel diese Beschäftigung allerdings unter ein politisches Verdikt; zugleich blieb aber eine sowjetische Stadtgeschichte mit einem ähnlichen regionalgeschichtlichen Interesse aus. So mußte, dies ist eine These der vorliegenden Abhandlung, die Geschichte der Stadt quasi zu einem geschichtswissenschaftlichen Niemandsland werden, in dem die „europäische Ausweitung und landesgeschichtliche Vertiefung“ der Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (Walter Schlesinger)³, wie sie sich etwa in den Publikationen der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission für den Bereich Deutschlands Osten — Polens Westen manifestiert, sehr erschwert wurde. Die deutsche Geschichtswissenschaft kann in diesem Kontext auf die alte Bundesrepublik eingegrenzt werden, denn aus der Forschung der DDR liegen nur marginale Beiträge vor⁴, da eine Landesgeschichte der Regionen östlich von Oder und Neiße politisch unerwünscht war.

² Klaus Zernack, *Preußens Ende und die ostdeutsche Geschichte* [1989], in: Ders., *Preußen — Deutschland — Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen*, hrsg. v. Wolfram Fischer u. Michael G. Müller. Berlin 1991, S. 65-83, hier S. 66 (*Historische Forschungen*. 44.).

³ So zur deutschen Forschung Walter Schlesinger, *Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung und die deutsche Ostforschung*, in: *Deutsche und europäische Ostsiedlungsbewegung. Referate und Aussprachen der wissenschaftlichen Jahrestagung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates vom 7.-9. März 1963* (Ms.). Marburg 1964, S. 7-46, hier S. 17.

⁴ So folgt etwa die Biographie von Jacoby, Rolf Weber, *Das Unglück der Könige ... Johann Jacoby 1805-1877. Eine Biographie*. Berlin 1987, vor allem Fragestellungen, die sich auf die bürgerliche Revolution und die Entstehung der Sozialdemokratie in Deutschland beziehen. Vgl. auch Peter Schuppan, *Johann Jacoby und seine politische Wirksamkeit innerhalb der bürgerlich-demokratischen Bewegung des Vormärz (1830-1846)*. Phil. Diss., Berlin/Ost 1963.

In den Jahren vor 1945 bildete die Stadtgeschichte Königsbergs keinen ausgeprägten geschichtswissenschaftlichen Schwerpunkt in Königsberg, obwohl die Stadt spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Zentrum der Geschichtsforschung zu Ostpreußen und Westpreußen war und sich insbesondere in den Jahren nach 1918 eine intensive historische Forschung entwickelte, die sich im Rahmen der „deutschen Ostforschung“⁵ mit landesgeschichtlichen Problemen dieser Region befaßte. Institutionell läßt sich dies in der Gründung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 1923 erkennen.⁶ Während jedoch etwa in Danzig stadtgeschichtliche Themen eine ausgeprägte Tradition hatten und nach 1918 an politischer Bedeutung in der Instrumentalisierung historischer Argumentationen für revisionspolitische Ziele gewannen, wie im Werk Erich Keyzers zu erkennen ist,⁷ blieb die Beschäftigung mit der Königsberger Stadtgeschichte vergleichsweise gering und zudem außerhalb des universitären Milieus angesiedelt. So ist nach Richard Armstedts „Geschichte der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen“ von 1899 für die Zeit von 1919 bis 1944 eigentlich nur eine weitere Darstellung der Stadtgeschichte von Walther Franz 1934 zu verzeichnen.⁸ In beiden Darstellungen wird die Gründung der Stadt primär als Verdienst des Deutschen Ordens betrachtet, und sowohl Armstedt als auch Franz orientieren sich anschließend an den Zäsuren der politischen Geschichte Preußens und übertragen diese auf die Stadtgeschichte. Aus dieser Periodisierung geht hervor, daß das Deutschtum Ostpreußens und damit die Germanisierung der nichtdeutschen Bevölkerung und die Integration der Region in den preußisch-deutschen Gesamtstaat die Per-

⁵ Vgl. dazu Michael Burleigh, *Germany turns eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge 1988, und die Sammelbesprechung von Stefan Troebst, *Historische Osteuropaforschung im Dritten Reich*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 31 (1991), S. 599-605; sowie für den Bereich Ostpreußens und Westpreußens Jörg Hackmann, „Der Kampf um die Weichsel“. Die deutsche Ostforschung in Danzig von 1918-1945, in: *Zapiski Historyczne* 58 (1993), S. 37-58, und ders., *Die Landesgeschichte Ostpreußens und Westpreußens in der deutschen und polnischen Geschichtswissenschaft als beziehungsgeschichtliches Problem*. Phil. Diss., Berlin 1994.

⁶ Zu erwähnen sind vor allem als Zeitschrift der Kommission die *Altpreußischen Forschungen* 1-20 (1924-1943), (Nachdruck Hamburg 1989).

⁷ Hackmann, *Kampf* (wie Anm. 5), S. 45-48.

⁸ Richard Armstedt, *Geschichte der Königl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen*. Stuttgart 1899; Walther Franz, *Geschichte der Stadt Königsberg. Königsberg 1934* (Nachdruck Frankfurt a.M. 1979) (*Ostpreußische Landeskunde in Einzeldarstellungen*); vgl. im übrigen die Nachweise bei Wermke, *Bibliographie* (wie Anm. 1), Bd. 1 (bis 1929), Königsberg 1933 (Nachdruck mit ergänzendem Nachtrag Aalen 1962), Nr. 9970-10773; Bd. 2 (für die Jahre 1930-1938), Aalen 1964, Nr. 5248-5507; Bd. 3 (wie Anm. 1), Nr. 13799-14478.

spektive für die Betrachtung der gesamten Stadtgeschichte abgibt. Eine für die Anfänge der Stadt abweichende Ansicht entwickelte allein Christian Krollmann, der in einer Untersuchung von 1939 den Anteil lübischer Kaufleute und die Wirkungen älterer Handelsbeziehungen über die Ostsee als zentrale Faktoren der Stadtgründung herausstellt.⁹ Mit den Darstellungen von Franz und Krollmann ist die Beschäftigung mit der Stadtgeschichte in der Zwischenkriegszeit bereits weitgehend umrissen, die so deutlich hinter anderen Themen der Königsberger Geschichtswissenschaft zurückblieb, wie etwa im Werk Krollmanns selbst deutlich wird, der sich ausführlicher mit der preußischen Landesgeschichte der Ordenszeit befaßte.¹⁰

Die Schnittstelle zwischen der Stadtgeschichte im engen Sinne und Königsberg als Zentrum der Ostforschung wird deutlich in Götz von Selles Geschichte der Albertus-Universität, deren Erscheinen zum 400jährigen Universitätsjubiläum 1944 zugleich den Schlußpunkt deutscher Historiographie in Königsberg bildete. Selle akzentuiert die Wirkung der Albertina auf den Osten Europas und schreibt ihr eine zentrale Bedeutung in der Gestaltung deutschen Lebensraums im Osten zu. Dabei wird dort das historische Urteil von der Wende von 1941 gegen die Sowjetunion dominiert, wenn es heißt: „Ewig jungfräulicher Boden ist dieser Osten. Generationen um Generationen sind aus dem Reich hierher gekommen und haben in diesem Boden köstliches deutsches Gut erzeugt. Generationen um Generationen werden ferner aus dem Reich kommen, und immer weiter wird sich das Land dehnen, bereichert um das, was in diesem neuen Osten entsteht.“¹¹ In dieser Perspektive ist jedoch ebenso ein Ansatz zu erkennen, der nicht allein aus nationalsozialistischen Einflüssen zu erklären ist, sondern in dem Anspruch einer politisierten „kämpfenden Wissenschaft“¹², die von den Königsberger Historikern etwa Hans Rothfels und

⁹ Christian Krollmann, *Die Entstehung der Stadt Königsberg*. Königsberg 1939 (Alt-Königsberg. 1.).

¹⁰ Vgl. Fritz Gause, *Krollmanns wissenschaftliches Werk*. Königsberg 1936; sowie die Nachweise bei Wermke, *Bibliographie* (wie Anm. 1 u. 8), Bd. 2 u. 3.

¹¹ Götz von Selle, *Geschichte der Albertus Universität zu Königsberg in Preußen*. Königsberg 1944, S. 331-338, Zitat S. 337.

¹² Hans Rothfels, Vorwort, in: Ders., *Ostraum, Preussentum und Reichsgedanke*. Historische Abhandlungen, Vorträge und Reden. Leipzig 1935, S. V-X, hier S. VI; Erich Maschke, *Quellen und Darstellungen in der Geschichte des Preußenlandes*, in: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*, hrsg. v. Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen. Königsberg 1931, S. 17-39, hier S. 38 f. Noch deutlicher ist diese Position insbesondere bei den Danziger Historikern dieser Epoche. Vgl. Hackmann, *Kampf* (wie Anm. 5), S. 53-56.

Erich Maschke als Aufgabe formuliert hatten, der politischen Auseinandersetzung mit dem Versailler System in Ostmitteleuropa entsprang.

Es ist daher sinnvoll, die Königsberger Perspektive auf die historische Großregion Ostmitteleuropa¹³ kurz zu skizzieren. Tatsächlich sind hier im Kontext der Ostforschung für die Jahre der ersten Nachkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs die Befunde umfassender als in der Stadtgeschichte. Hinzuweisen ist zunächst auf die Historiker in außeruniversitären Einrichtungen, vor allem im Staatsarchiv¹⁴ und der Stadtbibliothek; dagegen blieb nach August Seraphims Tod 1924 der landesgeschichtliche Lehrstuhl an der Universität vorerst unbesetzt, erst ab 1938 bot Bruno Schumacher kontinuierlich landesgeschichtliche Veranstaltungen an.¹⁵ Eindeutiger Schwerpunkt der Landesgeschichte war zunächst die Ordenszeit.¹⁶

Neben der Landeshistorie kristallisierte sich vor allem unter dem Einfluß von Hans Rothfels, der von 1926 bis 1934 an der Albertina lehrte,¹⁷ eine historische Reflexion über die nationalstaatliche Ordnung in Ostmitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg heraus. Rothfels entwickelte, ausgehend von der ständischen, vormodernen Verfassung der russischen Ostseeprovinzen vor dem Ersten Weltkrieg, die Überlegung, daß für die Na-

¹³ Zum Begriff s. Klaus Zernack, *Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte*. München 1977, S. 33–41.

¹⁴ Max Hein, *Das Staatsarchiv Königsberg und seine nationale Bedeutung*. Elbing 1933.

¹⁵ Christian Krollmann, *Die Aufgaben der Provinzialgeschichtsforschung in Altpreußen*. Königsberg 1931, S. 12. Bis Ende der 30er Jahre waren landesgeschichtliche Lehrveranstaltungen primär in der Vor- und Frühgeschichte sowie dem Institut für Heimatforschung anzutreffen. S. dazu die Nachweise bei Klaus-Dieter Schlechte, *Ostdeutschland in Forschung und Lehre an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland (1945–1988)*. Mit einem Anhang zur Lehre an den Hochschulen in Königsberg und Danzig (1900–1945). Bonn 1990, S. 205–248, insbes. S. 240 ff.

¹⁶ Dazu ausführlicher Hackmann, *Landesgeschichte* (wie Anm. 5). Zu nennen sind neben Christian Krollmann die Arbeiten von Erich Maschke und Karl Kasiske. Vgl. dazu im einzelnen die Nachweise bei Wermke, *Bibliographie* (wie Anm. 1 u. 8), Bd. 2 u. 3, sowie Marian Biskup, *Reprezentanci kręgu królewskich historyków*. Erich Maschke i Karl Kasiske (Vertreter der Königsberger Historikerschaft. Erich Maschke und Karl Kasiske), in: *Dzieje historiografii Pomorza Gdańskiego i Prus Wschodnich 1920–1939* (1944). (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele.) Materiały sesji w Toruniu 15–16 IX 1991 r. (Geschichte der Historiographie Pommerellens und Ostpreußens 1920–1939 <1944>. <Forschungsrichtungen und -stätten und die wichtigsten Vertreter.> Materialien einer Tagung in Thorn 15./16. September 1991), hrsg. v. Andrzej Tomczak. Toruń 1992, S. 135–162; jetzt auch ders., Erich Maschke — ein Vertreter der Königsberger Geschichtswissenschaft aus polnischer Sicht, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 41 (1993), S. 91–107.

¹⁷ Zu Rothfels s. vor allem Werner Conze, Hans Rothfels, in: *Historische Zeitschrift* 237 (1983), S. 311–360, hier S. 324 ff.; außerdem Hans Mommsen, Hans Rothfels, in: *Deutsche Historiker*, hrsg. v. Hans Ulrich Wehler. Bd. 9, Göttingen 1982, S. 127–147.

tionen Ostmitteleuropas nur eine nichtnationalstaatliche, föderative Staatenordnung angemessen sei.¹⁸ Diese Konzeption suchte er anschließend als tragendes Element Bismarckscher Ostpolitik nachzuweisen und rief damit in der Folge des Göttinger Historikertages 1932 lebhaftes Diskussionshervor.¹⁹ „So hat das Zurückbleiben hinter dem nationalstaatlichen Ideal gerade unserer Gegenwart wohl ganz Wesentliches zu sagen“, schrieb er; „es liegt, wenn man vom Negativen zum Positiven vordringt, die Aufforderung darin, die Prinzipien des Zusammenwohnens mit anderen Völkern im Osten neu zu überdenken. Bismarcks Reich setzte sich selbst eine Schranke auf dem Weg zur ‚Nation‘, als abschließender Einheit, aber es ließ den Weg zum ‚Volke‘ offen — als einer den Gesamttraum der östlichen Zwischenzone aufschließenden Kraft.“²⁰ Diese die nationalstaatliche Dimension übersteigende Politik der politischen Integration anderer Nationalitäten und der Wirkung auf das deutsche Volkstum außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs sah Rothfels als Grundzug ostpreussischer Geschichte, der auch für die Gegenwart vorbildlich sei.²¹ Rothfels hat diese Betrachtungsweise eindeutig als Königsberger Perspektive hervorgehoben und ihren politischen Charakter betont.²² So spricht er in der Skizzierung der Albertina als „Grenzlanduniversität“ von „Selbstbehauptung und Brückenschlag“ und einem „geistigen Vorkampf“, in dem u.a. die Historie, Germanistik und Volkskunde in einer „kämpfenden Front“ stünden und dem „zerfetzten Raum und dem zersplitterten Deutschtum“ verpflichtet seien.²³ Dieser „Vorkampf“ bestand vor allem in der Ableh-

¹⁸ Hans Rothfels, *Reich, Staat und Nation im deutsch-baltischen Denken* [1930], in: Ders., *Ostraum* (wie Anm. 12), S. 100-120; ders., *Das Problem des Nationalismus im Osten*, in: *Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen*, hrsg. v. Albert Brackmann. München/Berlin 1933, S. 259-270.

¹⁹ Hans Rothfels, *Bismarck und der Osten*, ein Beitrag zu einigen Grundfragen deutscher Geschichtsauffassung, in: *Bericht über die 18. Versammlung Deutscher Historiker in Göttingen, 2.-5. August 1932*. Göttingen 1933, S. 42 f.; ders., *Bismarck und die Nationalitätenfragen des Ostens*, in: *Historische Zeitschrift* 147 (1933), S. 98-105; erweitert in: Ders., *Ostraum* (wie Anm. 12), S. 65-92; vgl. auch ders., *Bismarck und der Osten*, in: Ders., *Bismarck, der Osten und das Reich*. Darmstadt 1960, S. 1-125.

²⁰ Hans Rothfels, *Bismarck und die Nationalitätenfragen des Ostens*, in: Ders., *Ostraum* (wie Anm. 12), S. 89.

²¹ Hans Rothfels, *Über die Aufgaben Ostpreußens in Vergangenheit und Gegenwart*. Leipzig 1930; auch in: Ders., *Ostraum* (wie Anm. 12), S. 176-182; ders., *Problem* (wie Anm. 18), S. 267 ff.

²² Hans Rothfels, *Die Universitäten und der Schuldspruch von Versailles*. Königsberg 1929 (Königsberger Universitätsreden. 5.); ders., *Über die Aufgaben Ostpreußens* (wie Anm. 21), s. auch das Vorwort, in: Ders., *Ostraum* (wie Anm. 12), S. V-X; vgl. Conze, Rothfels (wie Anm. 17), S. 323 ff.

²³ Hans Rothfels, *Die Albertina als Grenzlanduniversität*, in: Ders., *Ostraum* (wie Anm. 12), S. 129-145, hier S. 145.

nung der Versailler Ordnung. Damit überwog für Rothfels auch in dem Anspruch, die Tradition des „europäischen Ordnungsgedankens“ in Ostmitteleuropa fortzusetzen,²⁴ eindeutig eine deutschumszentrierte Perspektive, selbst wenn seine Ausführungen nicht in dem Maße volksgeschichtlich kontaminiert waren, wie es etwa bei seinem Schüler Theodor Schieder und Erich Maschke der Fall war. Dieser Befund wird dadurch gestützt, daß Rothfels insbesondere die Wirkung der ostpreußischen Ideengeschichte der Reformära auf die Bildung eines deutschen Nationalbewußtseins zu zeigen versuchte und aus diesem Zusammenhang den Vorpostencharakter Ostpreußens ableitete, das er als „ultima Thule Deutschlands“ bezeichnete.²⁵ Werner Conze weist in seinem Nachruf auf Hans Rothfels darauf hin, daß dieser die nationaldemokratischen Faktoren in den Nationen Ostmitteleuropas wie auch die destruktive Wirkung des Nationalsozialismus und des Bolschewismus auf diese Region wohl gesehen, aber kaum in seine historische Reflexion eingebunden hat.²⁶ Den deutschen Ansätzen zu einer übernationalen politischen Ordnung der Region standen so in der Sicht Rothfels' und Maschkes der nationale Egoismus und Partikularismus der slavischen Nationen gegenüber. Vor allem Maschke operierte dabei deutlich mit volksgeschichtlichen Kategorien.²⁷ Theodor Schieder, dessen Beschäftigung mit den deutschen Ständen im Königlichen Preußen vom 16. bis 18. Jahrhundert ebenfalls von Rothfels inspiriert war, beschränkte sich in seiner Interpretation der politischen Ideengeschichte auf Aspekte des Deutschtums und erklärte diese ebenfalls volksgeschichtlich.²⁸ Die Ansätze von Rothfels wirkten neben den volksgeschichtlichen Einflüssen der Soziologie Gunther Ipsens schließlich auch auf Werner Conze.²⁹ Obwohl dessen erste Arbeiten deut-

²⁴ Rothfels, Bismarck und der Osten (wie Anm. 19), S. 33; vgl. Conze, Rothfels (wie Anm. 17), S. 327.

²⁵ Hans Rothfels, Ost- und Westpreußen zur Zeit der Reform und der Erhebung, in: Deutsche Staatenbildung (wie Anm. 12) S. 415-437; auch in: Ders., Ostraum (wie Anm. 12), S. 146-175; ders., Albertina (wie Anm. 23), S. 138.

²⁶ Conze, Rothfels (wie Anm. 17), S. 328.

²⁷ Erich Maschke, Das Erwachen des Nationalbewußtseins im deutsch-slavischen Grenzraum. Leipzig 1933; vgl. ders., Anfänge des Nationalbewußtseins im deutsch-slavischen Grenzraum, in: Bericht (wie Anm. 19), S. 12-15.

²⁸ Theodor Schieder, Deutscher Geist und ständische Freiheit im Weichsellande. Politische Ideen und politisches Schrifttum in Westpreußen von der Lubliner Union bis zu den polnischen Teilungen. Königsberg 1940 (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. 8.); vgl. zu Schieder vor allem die Bemerkungen von Werner Conze, Die Königsberger Jahre, in: Vom Beruf des Historikers in einer Zeit beschleunigten Wandels, hrsg. v. Andreas Hillgruber. München 1985, S. 23-31, hier S. 30 f.

²⁹ Dazu jetzt Willi Oberkrome, „Volksgeschichte“. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945. Göttingen

lich unter dem Einfluß der Fragestellungen der Ostforschung standen, weist bereits seine Dissertation zugleich über sie hinaus, wie Klaus Zernack konstatiert.³⁰ Conze erweiterte die Fragestellung Rothfels' wohl noch vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges um die Untersuchung der Entstehung der modernen Nationen in Ostmitteleuropa, worauf im folgenden noch einzugehen ist. Dennoch kann man feststellen, daß sich in der volksgeschichtlichen Konzentration auf das Deutschtum, unabhängig von der jeweiligen Penetration mit ahistorischen Geschichtsfaktoren, die zentralen Ansätze der Königsberger Geschichtswissenschaft zu Ostmitteleuropa bis 1945 trafen.

Betrachtet man auf diesem Hintergrund nun die Königsberger Geschichtswissenschaft nach 1945, so lassen sich in der Quantität der Publikationen zur Geschichte Königsbergs bereits die Entwicklungslinien der bundesdeutschen Beschäftigung als Kontinuitätsproblem erkennen: Einer zunächst umfangreichen Publikationstätigkeit in den 50er Jahren, die zum weitaus größten Teil von Historikern getragen wurde, die bereits vor 1945 in Königsberg tätig waren, folgte ein allmählicher Rückgang in den 60er und 70er Jahren fast bis zur Stagnation, wenn man von den Arbeiten Fritz Gauses und Walther Hubatschs absieht; erst in den 80er Jahren ist eine erneute Zunahme von Veröffentlichungen zu Königsberger Themen festzustellen, die allerdings nicht mehr das Ausmaß der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte erreicht.

Institutionell ist eine Kontinuitätslinie der Königsberger Geschichtswissenschaft zur Zeit vor 1945 in dem „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.“ zu erkennen, das — obwohl es sich um ein neues Periodikum handelte — explizit die Tradition der Albertina fortzusetzen beabsichtigte.³¹ Dessen inhaltliche Struktur entspricht in etwa den skizzierten Ansätzen der ersten Nachkriegszeit, was in der Verknüpfung mit politischen Interessen konsequenterweise zur Übertragung des Revi-

1993, S. 116-122 zu Ipsen u. S. 137-140 zu Conze (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. 101.); vgl. auch Otthein Rammstedt, *Deutsche Soziologie 1933-1945. Die Normalität einer Anpassung*. Frankfurt a.M. 1986, S. 31-36.

³⁰ Klaus Zernack, Nachwort. Werner Conze als Osteuropahistoriker, in: Werner Conze, *Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Klaus Zernack. München 1992, S. 238-248, hier S. 240 f.; vgl. aber auch den Hinweis bei Oberkrome, *Volksgeschichte* (wie Anm. 29), S. 196 f.

³¹ Von diesem Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. liegen vor Bd. 1-25 (1951-1975) und dann Bd. 26/27 (1986), seitdem ist das Jahrbuch nicht mehr erschienen. Außerdem wurden die Beihefte 1-30 herausgegeben. Zu weiteren Königsberger Institutionen in der Bundesrepublik vgl. die Übersicht von Peter Wörster, *Die Königsberger und das Weiterleben ihrer Traditionen im Westen Deutschlands*, in: Gerhard von Glinski, Peter Wörster, *Königsberg. Die ostpreußische Hauptstadt in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/Bonn 1990, S. 157-176 (*Ostdeutsche Städtebilder*. 6.).

sionsanspruchs auf die Beschlüsse von Potsdam führte.³² Im übrigen dominieren dort aber kleinere Beiträge sowie einige Dissertationen, deren gemeinsamer inhaltlicher Nenner in der Beschäftigung mit ostdeutschen Themen zu suchen ist. Stadtgeschichtliche Aspekte sind, abgesehen von einigen Miszellen, in diesem Jahrbuch kaum vertreten.

Außerdem ist nach Kontinuitätslinien in den Arbeiten der vor 1945 in Königsberg tätigen Historiker zu fragen.³³ In den Veröffentlichungen von Rothfels, Conze und Schieder in den Zeitschriften der in der Bundesrepublik restituierten Ostforschung lassen sich Anfang der 50er Jahre Anknüpfungen an ihre Königsberger Zeit erkennen. So hebt Rothfels die Bedeutung der Albertina für Polen und Litauen und ihre Wirkung unter dem Einfluß der Philosophie Kants auf die Erneuerung Preußens Anfang des 19. Jahrhunderts hervor. Diese übernationale Perspektive habe dann unter den Bedingungen des Versailler Vertrages zum Nachdenken über neue Konzeptionen politischer Ordnung für Ostmitteleuropa geführt. Rothfels griff so seine Ansätze der Königsberger Zeit auf, diese Überlegungen tendierten nun aber mehr zur Rückschau bis hin zur Apologie als zur Weiterführung, wenn er mehrfach ausführt: „Es ging bei diesen Gedankengängen, wie sie in Königsberg (...) sehr lebendig waren, weniger um Revision der Grenzen als um Revision der Gesinnungen.“³⁴ Diese Rückschau findet sich deutlicher noch bei Werner Conze, und sie kennzeichnet dort zugleich eine partielle Weiterentwicklung der Rothfelsschen Ansätze; Conze schrieb 1951: „Die damals Hans Rothfels bedrängende Problematik der Nationalität und des Nationalismus in ihrer Bedeutung für die

³² Deutlich vor allem bei Herbert Marzian, Zeittafel und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie, in: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 5 ff. (1954 ff.). In einer Vorbemerkung heißt es, S. 354: „Die ‚Oder-Neiße-Linie‘ trennt einstweilen die Ostgebiete von den übrigen Teilen Deutschlands. Der vorläufige Charakter dieser Linienführung wurde in den internationalen Abreden der alliierten Mächte festgelegt, und nur der Osten versucht, sie zu einer endgültigen zu machen.“ Vgl. auch Herbert Kraus, Massenausreibung und Völkermord, in: Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 4 (1954), S. 118-138. Kraus sei bereits als „Bekämpfer des Versailler Vertrages“ hervorgetreten, heißt es bei Fritz Gause, Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen. 3 Bde., Köln/Wien 1965-1971, hier Bd. 3, S. 64 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart. 10.).

³³ Vgl. hierzu vor allem die Nachweise in: Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa. Veröffentlichungen der Mitglieder des J.G.-Herder-Forschungsrates 1950-1984. Marburg 1985 (Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas. 1.).

³⁴ Hans Rothfels, Siebenhundert Jahre Königsberg. Rede bei der Gedenkfeier der Patenstadt Duisburg am 28. Mai 1955. München 1955, S. 21, neu in: Ders., Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Vorträge und Aufsätze. Göttingen 1959, S. 17-39; vgl. ders., Königsberg, in: Die Universitäten in Mittel- und Ostdeutschland. Bremen 1961, S. 83-103, hier S. 101.

deutsche Geschichte stand für uns alle unter der unmittelbaren Einwirkung Königsbergs und des ‚Landes‘ Ostpreußen, das uns damals nicht nur als ‚Sperrblock‘, sondern stärker noch als ‚Verbindungsstück‘ erschien.“³⁵ Zeichnete sich hier bereits eine Distanzierung von der Bollwerksmentalität der ersten Nachkriegszeit ab, so hat Conze in seinen Studien nach 1945 einerseits die Wirkungen der Agrarreformen auf die Entwicklung der modernen Nationen in Ostmitteleuropa und andererseits die Strukturprobleme der nach 1918 entstandenen Staaten untersucht. Zugleich analysierte er die deutschen Ansätze zu einer übernationalen Lösung in dieser Region während des Ersten Weltkriegs unter dem Aspekt ihres Scheiterns.³⁶ Anders als Rothfels ging es Conze weniger um die Forderung nach einer politischen Überwindung der „Strukturkrise“ Ostmitteleuropas, sondern vielmehr um ihre historische Erklärung. In seinen frühen Arbeiten finden sich noch Anklänge an die volksgeschichtliche Diktion und die Königsberger politischen Ideen, sie treten dann aber — bis hin zu seinem nachgelassenen „Ostmitteleuropa“-Buch — hinter profunder historischer Reflexion zurück.³⁷ Theodor Schieder hat sich dagegen nur in einem kurzen Abriss über „die großen Momente der ostpreußischen Geschichte“ geäußert; dort dominiert eindeutig die Perspektive auf das Deutschtum Ostpreußens.³⁸

³⁵ Werner Conze, Nationalstaat oder Mitteleuropa? Die Deutschen des Reichs und die Nationalitätenfragen Ostmitteleuropas im ersten Weltkrieg, in: Deutschland und Europa. Historische Studien zur Völker- und Staatenordnung des Abendlandes. Festschrift für Hans Rothfels, hrsg. v. Werner Conze. Düsseldorf 1951, S. 201-230, hier S. 201. Conzes Stellungnahme zur Reformära in Ostpreußen: Werner Conze, Königsberg und die Erneuerung Preußens, in: Wir Ostpreußen, hrsg. v. Gunther Ipsen. Salzburg 1950, S. 181-196, orientiert sich weitgehend an Rothfels, Ost- und Westpreußen (wie Anm. 25).

³⁶ Werner Conze, Die Wirkungen der liberalen Agrarreformen auf die Volksordnung in Mitteleuropa im 19. Jahrhundert, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 38 (1949), S. 2-43; ders., Die Strukturkrise des östlichen Mitteleuropas vor und nach 1919, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), S. 319-338; ders., Nationalstaat (wie Anm. 35), S. 229 f.

³⁷ Deutlich sichtbar wird dies auch in der Entwicklung seines Ostmitteleuropa-Begriffs. Vgl. Conze, Strukturkrise (wie Anm. 36), S. 319 f.; ders., Ostmitteleuropa (wie Anm. 30), S. 1-11.

³⁸ Theodor Schieder, Die großen Momente der ostpreußischen Geschichte, in: Wir Ostpreußen (wie Anm. 35), S. 330-347. Der Beitrag Schieders: Ostpreußen in der deutschen Geschichte, in: Ostdeutsche Geschichts- und Kulturlandschaften, hrsg. v. Hans Rothe. Bd. 2: Ost- und Westpreußen. Köln/Wien 1987, S. 1-15 (Studien zum Deutschtum im Osten. 19, 2.), ist im wesentlichen eine Neuauflage des Aufsatzes von 1950. Der Aufsatz Schieders, Die preußische Königskrönung von 1701 in der politischen Ideengeschichte, in: Ders., Begegnungen mit der Geschichte. Göttingen 1962, S. 183-209, erschien zuerst unter dem Titel: Die preußische Königskrönung und die politische Ideengeschichte, in: Altpreußische Forschungen 12 (1935), S. 64-86.

Da Conze nun über den Horizont der 30er Jahre weit hinausging, wird man diese Arbeiten nicht mehr der Königsberger Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik zurechnen können. Dies gilt ebenso für Schieders Beschäftigung mit dem modernen Nationalismus.³⁹ Die Veröffentlichungen Conzes und Schieders, die sich direkt mit Königsberg beziehungsweise Ostpreußen befaßten, spielten dagegen in ihrem weiteren Werk eine eher untergeordnete Rolle; sie sind ausnahmslos in Publikationen im Kontext von Vertriebeneninstitutionen zu finden.⁴⁰ Da auch die Geschichtswissenschaft zu Königsberg insgesamt sich in den Publikationen des Göttinger Arbeitskreises als Herausgeber des bereits erwähnten Jahrbuchs der Albertus-Universität und des Herder-Instituts in Marburg konzentriert, läßt sich eine deutliche Bindung an das politische und soziale Milieu der Vertriebenen konstatieren. Es erscheint daher sinnvoll, den Begriff Königsberger Geschichtswissenschaft nach 1945 auf diejenigen zu begrenzen, für die die Beziehung zu Königsberg auch die weitere historiographische Tätigkeit prägte; dies trifft insbesondere auf Fritz Gause und Walther Hubatsch zu, die sich beide ausführlich mit der Geschichte Ostpreußens und Westpreußens befaßt haben. Hubatsch betont insbesondere die Integration Ostdeutschlands in den preußisch-deutschen Staat; außerdem ist bei ihm in den ersten Nachkriegsjahren deutlich ein revisionspolitisches Interesse erkennbar.⁴¹ An Gauses „deutsch-slawischer Schicksalsgemeinschaft“ wird zugleich die Diskrepanz zwischen einer in volksgeschichtlicher Einseitigkeit verharrenden und politisierten Interpretation der Geschichte Ostmitteleuropas einerseits und der fundierten geschichtswissenschaftlichen Reflexion Conzes andererseits deutlich. So wollte Gause den Begriff Ostmitteleuropa wieder durch Ostdeutschland ersetzen und reduzierte die Geschichtskräfte in diesem Raum auf deutsches Volkstum und abendländische Kultur einerseits und Russentum, Bolschewismus, Asien andererseits.⁴² Königsberger Geschichtswissen-

³⁹ Theodor Schieder, Nationalstaat und Nationalitätenproblem, in: Zeitschrift für Ostforschung 1 (1952), S. 161-181, hier S. 178 ff., zeigt auch bei Schieder deutlich die Verbindung dieser Thematik mit den Problemen der Geschichte Ostmitteleuropas.

⁴⁰ Es sei hier vor allem auf die bereits erwähnten Texte von Conze, Königsberg (wie Anm. 35), und Schieder, Momente (wie Anm. 38), hingewiesen. S. auch Gunther Ipsen, Landnahme und Landesausbau, in: Wir Ostpreußen (wie Anm. 35), S. 59-74, und ders., Volkskraft im Osten, in: Ebenda, S. 316-329.

⁴¹ Vgl. Ostpreußen, hrsg. v. Göttinger Arbeitskreis. Göttingen 1947, S. 40; Walther Hubatsch, Preußenland. Werden und Aufgabe in sieben Jahrhunderten. Hamburg 1950 (Der Göttinger Arbeitskreis. Schriftenreihe. 1.); ausführlicher dazu Hackmann, Landesgeschichte (wie Anm. 5).

⁴² Fritz Gause, Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft. Abriß einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer. Würzburg 1952, hier nach der 3. Aufl. 1967, S. 7-12.

schaft in der Bundesrepublik steht somit im Kontext landsmannschaftlich geprägter Kultur- und Traditionspflege, bei der vielfach eine Bindung an die politische Zielsetzung einer erneuten Grenzrevision anzutreffen ist.

Nach dem bisher Gesagten ist es naheliegend, daß auch die Behandlung der Königsberger Stadtgeschichte in der Bundesrepublik sich an den Deutungsmustern vor 1945 orientiert. Diese Tatsache ist nicht allein forschungsimmanent, also durch den Verlust von Forschungsstätten, Archiven und Bibliotheken, bedingt, sondern sie wurde wesentlich durch ein außerwissenschaftliches Moment geprägt. Deutlich wird dies in Rothfels' Rede zur 700-Jahrfeier Königsbergs 1955. Seine Ausführungen zur nationalsozialistischen Zeit und zur sowjetischen Herrschaft zielten nicht auf eine geschichtswissenschaftliche Betrachtung, sondern dienten in der Tabuisierung des Dritten Reichs und der Beschwörung des gemeinsamen Schicksals der Vertreibung zur Bekräftigung des Zusammenhalts der vertriebenen Königsberger.⁴³ Durch dieses Ausblenden der Geschichte seit dem Nationalsozialismus mußten fast zwangsläufig die Konzeptionen der Ostforschung mit der Orientierung an der Deutschtumsgeschichte und der des preußisch-deutschen Staates in der Königsberger Geschichte weiterwirken. Diese Feststellung ist um so mehr von Bedeutung, weil sie nicht nur auf Rothfels' Skizze, sondern ebenfalls auf die weiteren Gesamtdarstellungen Königsberger Geschichte zutrifft. Dies gilt sowohl für Walther Franz' Schrift von 1953⁴⁴, die im wesentlichen eine Zusammenfassung seiner Darstellung von 1934 war, als auch für Fritz Gause, der in seiner „Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen“⁴⁵ und der populärwissenschaftlichen Zusammenfassung „Königsberg in Preußen“ den Jahren von 1933 bis 1939 weniger Raum widmet als den folgenden Kriegseignissen. Ausführlicher geht er zwar auf die nationalsozialistische Zeit im dritten Band seiner Geschichte Königsbergs ein, aber auch dort dominiert die Intention, die Zusammenhänge zu neglizieren, wenn es heißt: „Wenn trotz aller

⁴³ Es solle „für diese jüngste Zeit (des Nationalsozialismus; J.H.) die Nennung von Namen unterbleiben (...), die vielen unter uns sowieso gegenwärtig sind“, heißt es dort. Rothfels, Siebenhundert Jahre (wie Anm. 34), S. 20.

⁴⁴ Walther Franz, Geschichte der Stadt Königsberg. Kitzingen 1953, 2. Aufl. 1959 (Der Göttinger Arbeitskreis. Schriftenreihe. 30.).

⁴⁵ Gause, Geschichte (wie Anm. 32), Bd. 1-3, eine 2. Aufl. von Bd. 1 erschien 1972; ders., Königsberg in Preußen. Die Geschichte einer europäischen Stadt. München 1968; zu seiner Biographie s. Kurt Forstreuter in: Altpreußische Biographie. Bd. 4, hrsg. v. Christian Krollmann, Kurt Forstreuter (u.a.). Marburg 1989, S. 1099 f.; Bibliographie seiner Schriften in: Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens. Fritz Gause zum 75. Geburtstag. Würzburg 1968, S. 350 ff. (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. 29.), sowie in: Fünfunddreißig Jahre (wie Anm. 33), S. 81 ff.

Mißwirtschaft (...) noch Gutes geleistet wurde, war es meist nicht das Verdienst der neuen Herren, sondern der vielen, die weiter ihre Pflicht taten (...). Daher wäre es auch wenig sinnvoll, wenn man die Namen aller derer nennen wollte, die ein Jahrzehnt lang die großen und die kleinen Ruder des öffentlichen Lebens in der Hand gehalten hatten.“⁴⁶ Zur Geschichte nach 1945 schrieb er 1968: „Was mit Kaliningrad geschieht, ist Sache der UdSSR. Die siebenhundertjährige Geschichte Königsbergs ist mit den Königsbergern emigriert und eine Sache nicht nur der Vertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes.“⁴⁷

Eine Revision deutschumsgeschichtlicher oder borussischer Kategorien kam so nicht in den Blick Königsberger Stadtgeschichte, wie ein Vergleich der Schwerpunkte der Darstellungen nach 1945 mit den oben skizzierten Ansätzen von Armstedt und Franz zeigt. Rothfels' Akzente in der Skizzierung Königsberger Geschichte lagen zum einen auf der planmäßigen Gründung der Stadt durch den Deutschen Orden unter Beteiligung Lübecker Kaufleute, zum anderen auf der geistigen Ausstrahlung der Albertina auf die Nachbarvölker und ihrer Bedeutung für die Reformen Anfang des 19. Jahrhunderts sowie schließlich auf der Eingliederung der Stadt in den hohenzollernschen Gesamtstaat. Somit verblieb die Königsberger Stadtgeschichte in wesentlich stärkerem Maße als die Danzigs beispielsweise in den Grundlinien einer borussischen Landesgeschichte Ostpreußens und Westpreußens.⁴⁸ Betrachtet man nun die Konzeption Gause, so unterscheiden sich die Ergebnisse wenig von denen Rothfels'; deutlich tritt bei Gause allerdings eine zugespitzte Frontstellung gegen die slavische Welt hinzu. Diese Tendenz gilt nicht nur für die Gründung der Stadt durch den Deutschen Orden, zu der es heißt: „Die Geschichte Königsbergs beginnt in dem Augenblick, da deutsche Ritter im Auftrage von Kaiser und Papst, Reich und Kirche hier einen Vorposten des Abendlandes errichten“,⁴⁹ sondern sie durchzieht zugleich die gesamte Darstellung.⁵⁰ Daher war es naheliegend, daß in der Diskussion um die Lage und Entstehung der ersten „civitas“ vor 1255 die Erörterung nichtdeutscher Siedlungsformen sowohl bei Gause als auch bei Erich Keyser keine Rolle spielte. Beide akzentuieren gegen Krollmanns These von 1939 die ausschlaggebende Bedeutung des Deutschen Ordens: „Bei der Gründung

⁴⁶ Gause, *Geschichte* (wie Anm. 32), Bd. 3, S. 124.

⁴⁷ Gause, *Königsberg* (wie Anm. 45), S. 234.

⁴⁸ Dieser Befund bei Rothfels trifft ebenso auf die Schrift von Franz, *Geschichte* (wie Anm. 44), zu.

⁴⁹ Gause, *Geschichte* (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 15.

⁵⁰ Vgl. ebenda, Bd. 1, S. 217; Bd. 2, S. 491 f.

von Königsberg hat der Staatsgedanke des Ordens gesiegt über die Kolonialpolitik der Stadt Lübeck“, meint Gause.⁵¹ Keyser dagegen hielt die erste Siedlung für gänzlich unbedeutend und subsumierte den Lübecker Einfluß ebenfalls unter der Kategorie der Deutschtumsgeschichte.⁵² Für Gauses weitere Darstellung ist nun charakteristisch, daß er insbesondere die Aspekte der Residenzstadt und des Verwaltungssitzes hervorhebt. Königsberg habe im 15. Jahrhundert nicht die Entwicklung Danzigs und Rigas eingeschlagen, denn, so schreibt Gause, „der Stadt war es bestimmt, nicht ein Freistaat, sondern eine fürstliche Residenz und Landeshauptstadt zu werden“.⁵³ Damit korrespondiert einerseits, daß die gesamte Entwicklung der Stadt vor 1525 nicht mehr Raum einnimmt als die Zeit von 1525 bis 1640, und andererseits, daß sich Gause wie seine Vorgänger durchweg an politischen Zäsuren orientiert, und zwar auch dort, wo er eine abweichende Entwicklung der Stadt konstatiert. So mißt er der Vereinigung der drei Städte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof 1724 eine zentrale Bedeutung bei: „Mit dem 28. August begann ein neuer Abschnitt der Königsberger Geschichte. Manche Einrichtungen, die seit der Gründung der Stadt bestanden hatten, hörten auf, aber es waren wohl nur wenige, die dem Vergangenen nachtrauerten, denn die alte Bürgerfreiheit war durch Mißbrauch entartet, und die neue Zeit brachte zwar weniger Freiheit, aber auch weniger Mißbrauch. Sie brachte Pflichttreue, Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit und Gerechtigkeit für jedermann, Tugenden, die das Fundament des preußischen Staates bildeten. Freilich wurde die Beseitigung der patrizischen Cliquenwirtschaft erkaufte mit einer scharfen, oft lästigen Kontrolle durch die staatlichen Behörden (...), aber man wußte, daß diese Kontrolle nicht Schikane war, sondern dem gemeinen Besten diente.“⁵⁴ Daß diese Zäsur in der Gliederung des Werks nicht exponiert wird, ist nur dann sinnvoll zu erklären, wenn die Integration in die Hohenzollernmonarchie den entscheidenden Bewertungsmaßstab abgibt. Dies läßt sich auch an Gauses Beurteilung der Reichsgründung konstatieren, die ihm als Gipfelpunkt linear zulaufender Königsberger Geschichte erscheint: „Kö-

⁵¹ Fritz Gause, Die Gründung der Stadt Königsberg im Zusammenhang der Politik des Ordens und der Stadt Lübeck, in: Zeitschrift für Ostforschung 3 (1954), S. 517-536, hier S. 536; vgl. auch ders., Der Deutsche Orden und die Gründung von Burg und Stadt Königsberg, in: Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen, hrsg. v. Klemens Wieser. Bad Godesberg 1967, S. 137-142 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. 1.).

⁵² Erich Keyser, oppidum Kunigsbergk, in: Zeitschrift für Ostforschung 4 (1955), S. 351-360, hier S. 360. Anders dann erst 1980 Hubatsch, s. dazu unten.

⁵³ Gause, Geschichte (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 173.

⁵⁴ Ebenda, Bd. 2, S. 76.

nigsberg war von Anfang an eine deutsche Stadt, aber erst rund 600 Jahre nach der Gründung ging die Sehnsucht der Bürger in Erfüllung, zu einem deutschen Reich zu gehören. Das Schicksal hatte ihr die wichtige Aufgabe zugeordnet, Residenz des Hochmeisters und Herzöge und Krönungsstadt der preußischen Könige zu sein, und diese Aufgabe hätte sie nicht erfüllen können, wenn sie eine Stadt des Reichs gewesen wäre. Seit der nationale Gedanke aber erwacht war in der Jugend der Befreiungskriege und des Vormärzes, war diese historische Mission Königsbergs beendet. Ostpreußen hatte jetzt keine andere Aufgabe mehr, als ein Glied des Reichs zu sein.⁵⁵ Die Konzeption Gauses wird also bestimmt von einer in starkem Maße an borussischen und deutschumszentrierten Kategorien orientierten Perspektive Königsberger Stadtgeschichte, die sich nach 1945 als europäisch bezeichnete, aus ihrem Abendlandverständnis aber explizit Rußland und implizit auch die slavische Welt, wo sie nicht deutsch geprägt erschien, ausklammerte. So heißt es 1968 bei Gause: „Die Stadt hatte ihren Gang durch die Geschichte angetreten als eine Pflanzstätte europäischer Kultur und abendländisch-christlicher Gesittung. Sie hatte als Leuchtturm des Luthertums in den Osten hineingewirkt, und ihr deutscher Charakter war so selbstverständlich gewesen, daß er niemals in Frage gestellt worden ist. Das große Moskowitereich hatte mehrmals versucht, auch das Preußenland an der Ostsee seiner Macht zu unterwerfen. Immer war das mißglückt. Mit Königsberg hatte sich Mitteleuropa an der Ostküste des baltischen Meeres behauptet. Königsberg lag am Ostsau des Abendlandes. Kaliningrad liegt am Westrand einer östlichen Weltmacht mit der Front gegen Westen.“⁵⁶ Mit dieser borussischen Konzeption korrespondiert Gauses negative Einschätzung der wirtschaftlichen und politischen Aktivität der Bürger: „Wenn Königsberg eine reine Bürgerstadt gewesen wäre, wäre sie den Weg der Erstarrung und Verkrustung gegangen, (...) in Vetternwirtschaft und kleinlicher Enge versunken. Was die Stadt vor diesem Schicksal bewahrt hat, war die ‚Burg‘, der Umstand, daß Königsberg zugleich Residenz des Landesherrn und Sitz seiner Behörden war.“⁵⁷ Der mittelalterlichen Rückständigkeit der städtischen Wirtschaft stand nach

⁵⁵ Ebenda, S. 609.

⁵⁶ Gause, Königsberg (wie Anm. 45), S. 233.

⁵⁷ Fritz Gause, Königsberg als Hafen- und Handelsstadt, in: Studien zur Geschichte des Preußenlandes. Festschrift für Erich Keyser, hrsg. v. Ernst Bahr. Marburg 1963, S. 342-352, hier S. 345; vgl. ders., Altes und neues Wirtschaftsdenken in Königsberg zwischen Ständestaat und Absolutismus, in: Zeitschrift für Ostforschung 7 (1958), S. 392-401, und ähnlich Gerhard von Glinski, Die Königsberger Kaufmannschaft des 17. und 18. Jahrhunderts. Marburg 1964, S. 149 ff. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas. 70.).

Gause die Modernität der merkantilistischen Wirtschaftspolitik und der unifizierenden Tendenzen der Hohenzollern gegenüber. Obwohl Hubatsch die wirtschaftliche Entwicklung stärker im Kontext europäischer Wirtschaftsgeschichte betrachtete, kam er in einer kleinen Darstellung von 1955 über „Königsberg als Seestadt“ zu einem ähnlichen Ergebnis wie Gause.⁵⁸

In der Beschäftigung mit der Albertina ist nach 1945 insgesamt wenig Neues zu konstatieren. So weicht die zweite Auflage von Selles Universitätsgeschichte eigentlich nur am Ende von der ersten ab. Hatte Selle 1944 den „neuen Osten“ als Leistung und Aufgabe der Universität gepriesen, die „den entscheidenden Brückenkopf in diesem strategischen Geistesgebiet“⁵⁹ besetzt habe, so blieb er 1956 ausdrücklich bei seiner Betrachtung der Hochschule als Vorposten einer für das Deutschtum kämpfenden Wissenschaft und orientierte sich damit an der Auffassung aus der ersten Nachkriegszeit.⁶⁰ Diese Überlegung akzentuiert auch Hubatsch in seinen Beiträgen zur Albertina, sie scheint sogar ausschlaggebend für ihre Abfassung gewesen zu sein. So hebt Hubatsch hervor, daß es nicht ausreiche, auf die Wirkung der Albertina auf die deutsche Nation hinzuweisen, sondern es müsse betont werden, daß erst die Ostkolonisation „die tragfähige Grundlage deutschen Staats- und Geistesleben(s)“ als Voraussetzung für die Entwicklung der Universität geschaffen habe; diesen Zusammenhang zu unterstreichen, sei also die Aufgabe der Universitätsgeschichte.⁶¹ Nach 1918 mußte die Albertina, so Hubatsch, in der geistigen Auseinandersetzung mit polnischen Universitäten „den ungerechtfertigten politischen Ansprüchen mit grundsätzlichen wissenschaftlichen Forschungen“ begegnen; zugleich habe sie ihre „Gründungsaufgabe“ verfolgt, „geistig in die Nachbarländer zu wirken und ein verbindendes Element in dem durch die Kriegsfolgen so tief zerspaltenen Osten zu bleiben“.⁶² Diese Aufgabe kennzeichnet er so, „daß nur die weitere geistige Durchdringung der ost-

⁵⁸ Walther Hubatsch, *Königsberg als Seestadt* [1955], in: Ders., *Wege und Wirkungen ostpreußischer Geschichte*. Leer 1956, S. 59-67, hier S. 61 f.

⁵⁹ Selle, *Geschichte* (wie Anm. 11), S. 338.

⁶⁰ Selle, *dass.*, 2. Aufl., Würzburg 1956, S. 351; vgl. ders., *Geschichte* (wie Anm. 11), S. 331.

⁶¹ Walther Hubatsch, *Die Albertus-Universität zu Königsberg i.Pr. in der deutschen Geistesgeschichte 1544-1944*, in: *Deutsche Universitäten und Hochschulen im Osten*. Köln/Opladen 1964, S. 9-31, hier S. 22 (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. 30.).

⁶² Ebenda, S. 26 f.; so bereits auch ders., *Die Albertina — preußisch, deutsch, europäisch*, in: *Der Remter* (1955), H. 5, S. 26-35, hier S. 31; vgl. auch ders., *Die Bedeutung der Königsberger Universität einst und heute*, in: Ebenda, H. 4, S. 43-49; ders., *Die Königsberger Universität einst und heute*, in: Ders., *Wege* (wie Anm. 58), S. 68-83.

mitteleuropäischen Randzone dem Herandringen europafremder Welten Einhalt gebieten könne“.⁶³ Nicht in dieser Schärfe griff Rothfels' Skizze der Universitätsgeschichte diese These auf, aber dennoch rekuriert auch sie eigentlich auf seine oben angeführten Stellungnahmen der 30er Jahre; der zentrale Unterschied zu ihnen liegt allein im Tempuswechsel zum Perfekt. Wenn Rothfels freilich nun auf die „Revision der Gesinnungen“ anstelle einer „Revision der Grenzen“ abhob, so ist diese Ansicht nur schwer mit seinen bereits zitierten Ausführungen von 1935 zur Deckung zu bringen, wo er von einer „kämpfenden Front“ der Geschichtswissenschaft sprach. Rothfels' Äußerung von 1960, die Überzeugung, daß „im Wechselverhältnis der nationalen Kulturen und ihrer gegenseitigen Befruchtung ein unbedingter und unverlierbarer Wert lag“,⁶⁴ sei im Königsberg der ersten Nachkriegszeit von zentraler Bedeutung gewesen, ist aber nur dann mit seiner kämpferischen Diktion dieser Jahre in Übereinstimmung zu bringen, wenn sie sich auf die Perspektive des Deutschtums beschränkte und die Diskussion in den jungen Staaten Ostmitteleuropas nicht berücksichtigte. Blieben so die Ansätze zur Geschichte der Albertina in den Bahnen der Vorkriegsentwicklung, so sind Ansätze zu einem abweichenden Bild nur in Kurt Stavenhagens Schrift „Kant und Königsberg“⁶⁵ zu erkennen, die zu den ersten historiographischen Publikationen über Königsberg in der Bundesrepublik zählt. Sie ist nicht nur in ihrer Thematik stadtgeschichtlich orientiert, sondern sie behandelt auch das, was bei Rothfels, Hubatsch und Gause in engen preußisch-deutschen Bahnen erscheint: die Verankerung des intellektuellen Lebens in Königsberg im osteuropäischen — das hieß für Stavenhagen vor allem im baltischen und russischen — Kontext und, damit verbunden, die Wirkung der Albertina in dieser Region.⁶⁶ Wenn Stavenhagen in diesem Zusammenhang aber von „Königsbergs kulturellem Lebensraum im Osten“ spricht und insbesondere die Beziehungen zum „deutsch durchkultiviert(en)“ Baltikum⁶⁷ hervorhebt, sind allerdings Einflüsse der Zeit vor 1945 doch zu spüren. Dennoch ist hier auch ein Ansatz erkennbar, die kulturgeschichtlichen Beziehungen in Königsberg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unbefangen herauszuarbeiten. Zugleich wird in der Schilderung städtischen Lebens während der russischen Besetzung im Siebenjährigen

⁶³ Hubatsch, Albertus-Universität (wie Anm. 61), S. 29; ders., Albertina (wie Anm. 62), S. 33.

⁶⁴ Rothfels, Königsberg (wie Anm. 34), S. 101.

⁶⁵ Kurt Stavenhagen, Kant und Königsberg. Göttingen 1949.

⁶⁶ Ebenda, S. 11 u. 24.

⁶⁷ Ebenda, S. 8 u. 34.

Krieg ein vorurteilsfreies Bild der Stadtgeschichte deutlich. Anders dagegen sind wiederum Selles und Gause Darstellung zu Kant einzuschätzen, die weitgehend einer volkstumsgeschichtlichen beziehungsweise borussischen Interpretation verhaftet bleiben.⁶⁸

Verglichen mit der Entwicklung moderner europäischer Stadtgeschichtsforschung⁶⁹ blieben in der Königsberger Stadthistorie bis zu Gause Themen wie die Anfänge städtischer Siedlung und Wirtschaftsformen sowie Probleme der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadtbevölkerung bis hin zur Industrialisierung zurück hinter einer traditionellen, politikgeschichtlich orientierten und zudem in starkem Maße kompilierenden Darstellungsform.⁷⁰ Freilich kann nun eingewandt werden, daß die Geschichte Königsbergs als Universitäts- und Residenzstadt beziehungsweise Verwaltungszentrum in stärkerem Maße „etatistischen Charakter“⁷¹ hat als die mittelalterlicher Wirtschaftszentren; im Falle Königsbergs wurde dieser städtegeschichtliche Wandel seit der Frühen Neuzeit aber von den spezifischen deutschumsgeschichtlichen und borussischen Deutungsmustern ganz offensichtlich überhöht. Daran schließt nun die Frage an, inwieweit sich in den letzten Jahren neue Entwicklungslinien in der Behandlung Königsberger Geschichte abzeichnen. Die markanteste Veränderung betrifft unzweifelhaft die Untersuchung der Entwicklung Kaliningrads nach 1945. Die Geschichte Königsbergs, so konstatierte Peter Wörster 1990, wirke nicht nur bei den Königsbergern im Westen Deutschlands fort, sondern auch im Raum der Stadt am Pregel.⁷² Daher geht er auch den Anzeichen für ein Geschichtsbewußtsein in Kaliningrad nach, das die Schwelle von 1945 zu überschreiten versucht. In dieser Fragestellung ist also eine deutliche Distanzierung von der oben zitierten Ansicht Gause zu erkennen. Wörsters Arbeiten seit Ende der 70er Jahre⁷³ zeigen

⁶⁸ Selle, *Geschichte* (wie Anm. 11), S. 172 f.; Fritz Gause, *Kant und Königsberg*. Ein Buch der Erinnerung an Kants 250. Geburtstag am 22. April 1774. Leer 1974, S. 52 ff. u. 118-124.

⁶⁹ In diesem Zusammenhang sei nur exemplarisch auf die Forschungen und Darstellungen zur Geschichte Danzigs, Elbings und Lübecks verwiesen: *Historia Gdańska* (Geschichte Danzigs). Bd. 1-3, hrsg. v. Edmund Cieślak. Gdańsk 1978-1993; *Archaeologia Elbingensis*. Bd. 1, hrsg. v. Antoni Czacharowski u. Tadeusz Nawrołski. Gdańsk 1992; *Lübeckische Geschichte*, hrsg. v. Annkathrin Graßmann. 2. Aufl., Lübeck 1989.

⁷⁰ Diese Kritik übte zu Recht Janusz Jasiński in der Rezension zu Gause, *Geschichte* (wie Anm. 32), Bd. 1 u. 2, in: *Zapiski Historyczne* 36 (1971), S. 135-139.

⁷¹ Heinz Schilling, *Die Stadt in der Frühen Neuzeit*. München 1993 (Enzyklopädie deutscher Geschichte. 24.).

⁷² Peter Wörster, *Die Zeit von 1944/45 bis zur Gegenwart*, in: Glinski, Wörster, *Königsberg* (wie Anm. 31), S. 115-156, hier S. 115.

⁷³ Peter Wörster, *Das nördliche Ostpreußen nach 1945*. Verwaltung, Bevölkerung, Wirtschaft. Marburg 1978 (Dokumentation Ostmitteleuropa. 4 <1978>, H. 1.); ders.,

allerdings auch die Probleme, verlässliche Angaben über die Stadtentwicklung nach 1945 zu erhalten.⁷⁴ Daher kommt die größte Bedeutung zur Zeit in der sich verstärkenden Zusammenarbeit zwischen historischen Institutionen in Deutschland und Kaliningrad den Bemühungen zu, Informationen über Archivalien und Buchbestände auszutauschen und dabei den Verbleib bislang vermißter Bestände zu klären.⁷⁵

Ein neuer Ansatz zur Erforschung der Anfänge der Stadtgeschichte ist in Walther Hubatschs topographischen Überlegungen zur Entstehung Königsbergs zu sehen, die in Ermangelung archäologischer Befunde durch die Interpretation geologischer Fakten die Kenntnisse aus den schriftlichen Quellen zu vertiefen versuchen.⁷⁶ Dabei handelt es sich um eine Reaktion auf die Situation, daß die Erschließung neuer Quellen nach 1945 weitgehend unmöglich war. Im übrigen sind neue Forschungserkenntnisse in den Darstellungen der letzten Jahre, die sich mit der Geschichte Königsbergs vor 1945 befassen, vor allem in veränderten Perspektiven zu finden. So erörtert Hubatsch etwa in seinem Abriß der topographischen Entwicklung im Deutschen Städteatlas sachlich die Anfänge der deutschen Siedlung und das Zusammenwirken des Deutschen Ordens und Lübecks; zugleich wird dort auch deutlich, daß durchaus von einer Besiedlung vor der Ordenszeit in diesem Gebiet gesprochen werden kann, wie sich auch in der Tradierung preußischer Ortsnamen zeigt.⁷⁷ Jürgen Sar-

Das nördliche Ostpreußen nach 1945. Politisches und kulturelles Leben. Marburg 1979 (Dokumentation Ostmitteleuropa. 5 <1979>, H. 1/2.); ders., Die Stadtentwicklung von Königsberg/Pr. nach 1945, in: Die Stadt in Preußen. Beiträge zur Entwicklung vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, hrsg. v. Udo Arnold. Lüneburg 1983, S. 115-141 (Schriftenreihe Nordost-Archiv. 23.). S. auch ders. in dem in Anm. 82 genannten Sammelband.

⁷⁴ Diese Schwierigkeit kennzeichnet ebenso die unlängst erschienene Arbeit von Hubertus Neuschäffer, Das „Königsberger Gebiet“. Die Entwicklung des Königsberger Gebietes nach 1945 im Rahmen der baltischen Region im Vergleich mit Nord-Ostpreußen der Vorkriegszeit. Plön 1991, die in weiten Teilen in der Ostforschungstradition verwurzelt ist und erstaunlicherweise auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs nicht eingeht. Vgl. dazu die Rezension von Alvydas Nikžentaitis in: Nordost-Archiv N.F. 2 (1993), H. 2, S. 524-528.

⁷⁵ Peter Wörster, Archive im Königsberger Gebiet nach 1945, in: Zeitschrift für Ostforschung 39 (1990), S. 85-92; Bernhart Jähnig, Amtsrechnungen und andere Akten der Kriegs- und Domänenkammern des Historischen Staatsarchiv Königsberg im Kaliningrader Gebietsarchiv, in: Preußenland 32 (1994), S. 16-29; vgl. auch Klaus Garber, Eine Bibliotheksreise durch die Sowjetunion. Alte deutsche Literatur zwischen Leningrad, dem Baltikum und Lemberg, in: Neue Rundschau 100 (1989), H. 2, S. 5-38.

⁷⁶ Walther Hubatsch, Zum lübischen Einfluß auf die Stadtgründung von Königsberg. Topographische Beobachtungen, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte. Bd. 4, Lübeck 1980, S. 103-108.

⁷⁷ Walther Hubatsch, Königsberg i. Pr., in: Deutscher Städteatlas II, hrsg. v. Heinz Stoob, (1979), Nr. 7.

nowsky und Gerhard von Glinski ordnen in ihren kurzen Überblicksdarstellungen⁷⁸ die Geschichte Königsbergs in die Entwicklung der Ostseestädte ein und relativieren so die borussisch überhöhte Sicht der Residenzstadt, wie sie bei Gause anzutreffen ist. Wenn sich aber in Hartmut Boockmanns „Ostpreußen und Westpreußen“ der Hinweis findet, Königsberg sei seit dem 16. Jahrhundert zu „einer der größten deutschen Handelsstädte“⁷⁹ geworden, dann ist dieser wirtschaftsgeschichtliche Aspekt, der zu einer Revision der Ansichten Gauses führen müßte, bislang nur für die Ordenszeit untersucht worden.⁸⁰ Hier wäre dann, wie noch zu erörtern ist, die polnische Forschung heranzuziehen. In Glinskis Darstellung der ersten Nachkriegszeit ist zudem eine Abkehr von der Frontstellung gegen den Versailler Vertrag erkennbar, die noch bei Neuschäffer und in der sich an ein landsmannschaftliches Publikum richtenden Darstellung von Tautorat festzustellen ist.⁸¹ Den Darstellungen der letzten Jahre ist aber insbesondere die Funktion gemeinsam, zur Vermittlung von Geschichtsbeußtsein über Königsberg beizutragen, ohne sich dabei allein am landsmannschaftlichen Milieu und seinen überkommenen Ansichten zu orientieren. Dort, wo das „Königsberger Gebiet“ nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion zum Gegenstand der Betrachtung wird, ist allerdings eine erstaunlich unbefangene Politisierung der Geschichtsbetrachtung zu konstatieren, die erneut revisionspolitische Interessen — teils implizit, teils offen — erkennen läßt.⁸² Schließlich sind aber auch weitere Untersu-

⁷⁸ Jürgen Sarnowsky, Königsberg, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte. Bd. 1, hrsg. v. Jörgen Bracker. Hamburg 1989, S. 288-290; Gerhard von Glinski, Von der Gründung bis zum Jahre 1944, in: Glinski, Wörster, Königsberg (wie Anm. 31), S. 7-114, hier S. 7-17.

⁷⁹ Hartmut Boockmann, Ostpreußen und Westpreußen. Berlin 1992, S. 307 (Deutsche Geschichte im Osten Europas. 1.); vgl. Hubatsch, Königsberg i. Pr. (wie Anm. 77), der von einer „gewisse(n) Blüte (...) nach der Ordenszeit“ spricht. Gause verweist in diesem Kontext bezeichnenderweise zuerst auf den politischen Niedergang: „Im Kontrast zu der politischen Misere der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts stand die Hochblüte des Königsberger Handels in dieser Zeit“. Gause, Geschichte (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 397.

⁸⁰ Hinzuweisen ist hier auf Lothar Dralle, Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen nach dem 2. Thorner Frieden. Untersuchungen zur ökonomischen und ständepolitischen Geschichte Altpreußens zwischen 1466 und 1497. Wiesbaden 1975, S. 54-76 (Frankfurter Historische Abhandlungen. 9.).

⁸¹ Glinski, Gründung (wie Anm. 78), S. 78; Neuschäffer, Gebiet (wie Anm. 74), S. 32 ff.; Hans-Georg Tautorat, Königsberg in Preußen. Geschichte, Kultur, Schicksal. Hamburg 1987, S. 36.

⁸² Dies zeigt sich mehrfach in: Das Königsberger Gebiet im Schnittpunkt deutscher Geschichte und in seinen europäischen Bezügen, hrsg. v. Bernhart Jähnig u. Silke Spieler. Bonn 1993; etwa in den historischen und geographischen Bezügen. Einführende Betrachtungen, S. 1-10; Hans Rothe, Ostpreußen — die Aktualität seiner kulturellen Bedeutung, S. 31-44; Peter Wörster, Die Besiedlung des Königsberger Gebietes nach

chungen zu erwähnen, die neue Aspekte der Stadtgeschichte behandeln, wie etwa das jüdische Leben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁸³ Bausteine zu einem neuen geschichtswissenschaftlichen Durchgang durch die Königsberger Stadtgeschichte seit Ende des 18. Jahrhunderts ergeben sich jetzt vor allem aus Wolfgang Neugebauers imponierender Studie über die strukturgeschichtliche Kontinuität von der Ständeverfassung zum Konstitutionalismus in Ostpreußen und Westpreußen, in der Königsberg einen zentralen Platz einnimmt.⁸⁴ Hingewiesen sei hier auch auf Helmut Schaller, der die bislang in der deutschen Forschung weitgehend vernachlässigte Geschichte der slavischen und litauischen Philologien an der Albertina behandelt.⁸⁵

Wenn dennoch in dem Überblick der stadtgeschichtlichen Themen der Eindruck eines Modernisierungsdefizits entsteht, so ist neben der skizzierten borussischen Konzeption der Stadtgeschichte bei Gause auf weitere Faktoren als Ursachen hinzuweisen: einerseits auf den Verlust beziehungsweise die Unzugänglichkeit stadtgeschichtlicher Quellen, die Gause im Vorwort seiner Geschichte der Stadt Königsberg beklagt, andererseits auf die Tatsache, daß neue stadtgeschichtliche Forschungen nur in geringem Umfang unternommen wurden. Schließlich tritt die spezifische Problematik ostdeutscher Landesgeschichte am Königsberger Beispiel in besonderer Intensität hervor: nicht nur die Begrenzung auf die revisionspolitische Perspektive, wie sie etwa bei Gause und Hubatsch deutlich wird, verhinderte ein Durchbrechen deutschumsgeschichtlicher Ansätze, sondern es fehlte auch ein fruchtbarer Dialog mit den in den historischen

1945 — Bilanz eines sowjetischen Experiments, S. 123-136. Neuschäffer betont zwar, es müsse die Geschichte unter „einem gesamteuropäischen Aspekt“ betrachtet werden (ebenda, S. 10); wenn er als Beispiele dafür die Hanse und den Ordensstaat anführt, so entspricht das dem oben erörterten Abendlandverständnis bei Gause. Auf die übrigen Beiträge dieses Bandes ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht einzugehen. Vgl. auch die Rezension dieser Publikation von Alvydas Nikžentaitis in diesem Heft.

⁸³ Yoram K. Jacoby, Jüdisches Leben in Königsberg/Pr. im 20. Jahrhundert. Würzburg 1983 (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis. 55.); vgl. außerdem Hans-Jürgen Krüger, Die Judenschaft von Königsberg in Preußen 1700-1812. Marburg 1966 (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mittel-europas. 76.).

⁸⁴ Wolfgang Neugebauer, Politischer Wandel im Osten. Ost- und Westpreußen von den alten Ständen zum Konstitutionalismus. Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. 36.). Mit der Revolution von 1848 hat sich befaßt: William J. Orr jr., Königsberg und die Revolution von 1848, in: Zeitschrift für Ostforschung 26 (1977), S. 271-306.

⁸⁵ Helmut W. Schaller, Die Geschichte der Slawischen und Baltischen Philologie an der Albertus-Universität-Königsberg i. Pr., in: Zeitschrift für Ostforschung 40 (1991), S. 321-354.

Zusammenhängen der Region engagierten Geschichtswissenschaften Rußlands, Polens und Litauens.

Diese weitgehende Stagnation der deutschen Stadthistorie Königsbergs führt noch einmal zu der Frage, wie die Behandlung der Stadtgeschichte sich in den Geschichtswissenschaften Rußlands, Litauens und Polens darstellt, die im folgenden knapp skizziert werden soll. Die russische beziehungsweise sowjetische Perspektive ist dabei eindeutig geprägt durch den deutsch-russischen Antagonismus von 1941, der Ostpreußen und damit auch Königsberg als Hort des deutschen Imperialismus erscheinen ließ. Obwohl es 1945 durchaus Ansätze einer spezifisch stadthistorischen Perspektive in Abgrenzung von der borussischen Betrachtungsweise der deutschen Historiographie gab, wurde die Eroberung der Stadt 1945, der „Sturm Königsbergs“, zum zentralen Thema sowjetischer Stadtgeschichte,⁸⁶ neben dem nur noch militärgeschichtliche oder revolutionsgeschichtliche Aspekte deutsch-russischer Beziehungen sowie archäologische Forschungen, die vor allem der Frage slavischer Funde nachgehen, eine gewisse Bedeutung erlangen. Zugleich ist festzustellen, daß der geschichtswissenschaftliche Gehalt relativ gering ist; vielmehr dominieren ideologisch-legitimatorische Funktionen, die die Rechtmäßigkeit russisch-sowjetischer Herrschaft aus dem heldenhaften Kampf der Roten Armee und dem Sieg über den Faschismus herleiten. Daneben gibt es kaum Indizien für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Stadtgeschichte,⁸⁷ so daß die Darstellung zweier spurensuchender Liebhaber Königsberger Geschichte gegenwärtig diese Lücke füllt.⁸⁸

Ein tieferes regionalgeschichtliches Interesse, das sich aus nationalgeschichtlichen Bezügen speist und sich deutlich von der imperialen Perspektive der sowjetischen Historiographie absetzt, gibt es dagegen in Litauen und Polen. Die litauische Betrachtung Königsbergs ergibt sich aus der Beschäftigung mit der Geschichte Preußisch-Litauens beziehungsweise

⁸⁶ Šturm Kenigsberga. Sbornik (Der Sturm Königsbergs. Sammelband), zusammengest. v. Konstantin N. Medvedev, Anatolij I. Petrikin. 4. Aufl., Kaliningrad 1985; sowie Šturm Kenigsberga. Ukazatel' literatury (Der Sturm Königsbergs. Literaturverzeichnis), zusammengest. v. G.I. Gorbunova. Kaliningrad 1976; vgl. dazu die Erörterung der russischen Ostpreußenliteratur im Kontext des Endes Preußens in der Berliner Dissertation von Martin Schulze Wessel, Das Ende Preußens in russischer Sicht. Phil.Diss., Berlin 1994.

⁸⁷ Vgl. dazu die Übersicht bei Wörster, Ostpreußen (1979) (wie Anm. 73), sowie die Bibliographie: Literatura o kaliningradskoj oblasti (1966–1977) (Literatur über den Kaliningrader Bezirk <1966–1977>), hrsg. v. Kaliningradskaja oblastnaja biblioteka. Kaliningrad 1968–1979.

⁸⁸ Aleksej B. Gubin, Viktor N. Strokin, Očerki istorii Kenigsberga (Skizzen der Geschichte Königsbergs). Kaliningrad 1991.

se Kleinlitauens.⁸⁹ Diese ist zur Zeit in starkem Maße bestrebt, sich von sowjetischen Positionen zu emanzipieren, da eine öffentliche Diskussion in Litauen erst seit der Lösung von der Sowjetunion möglich ist. Der Behandlung litauischer Geschichtsfaktoren in Königsberg und Ostpreußen wird dabei durchaus politische Relevanz beigemessen.⁹⁰ Von zentraler Bedeutung ist in diesem Kontext die Stellung Königsbergs als Zentrum für die Entwicklung der litauischen Sprache und den Druck litauischer Bücher.⁹¹ Diese Untersuchungen, so Domas Kaunas, verstehen sich als Beitrag zum kulturellen Austausch zwischen den in Ostpreußen verflochtenen Ethnien und haben, da diese Aspekte in der deutschen Historiographie — also etwa bei Gause — nur am Rande erwähnt werden, eine kompensatorische Funktion.

Ein umfangreicheres Bild ergibt sich bei der Betrachtung der polnischen Forschung. Hier sind im wesentlichen zwei Phasen zu unterscheiden: zunächst dominierte eine polemische Auseinandersetzung mit der deutschen Historiographie. Diese galt vor allem Götz von Selle, gegen dessen Darstellung der Albertus-Universität der Krakauer Historiker Henryk Barycz heftig protestierte. Barycz sieht die Universität als Ausfluß preußischen Geistes und als Mittel des „deutschen Drangs nach Osten“. Wie die Politik des preußischen Staates habe die Universität neben einer offenen Germanisierungspolitik eine verdeckte Prussifizierung durchgeführt, die auf die „Eroberung der polnischen und litauischen Seelen in ihren eigenen Sprachen zielte“.⁹² Die kulturelle Wirkung der Universität sei so nur eine

⁸⁹ Vgl. Jochen D. Range, Preußisch-Litauen in kulturhistorischer Sicht, in: Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa, hrsg. v. Hans Hecker u. Silke Spieler. Bonn 1989, S. 55-81. Das litauische historische Interesse an Kleinlitauen in diesem Kontext zeigt die populärwissenschaftliche Veröffentlichung von Vytautas Šilas, Henrikas Sambora, Mažosios Lietuvos kultūros pėdsakai. Kaliningrado srityje (Spuren der Kultur Kleinlitauens. Im Kaliningrader Gebiet). Vilnius 1990, S. 101-150.

⁹⁰ Deutlich zu erkennen bei Domas Kaunas, Das Interesse der litauischen Forschung an Ostpreußen (Ms.); dieser Aufsatz erscheint demnächst in den Annaberger Annalen. Kaunas weist darin auch auf Unzulänglichkeiten litauischer historischer Arbeiten, die aus den Einschränkungen während des sowjetischen Wissenschaftssystems herrühren, hin. Arthur Hermann danke ich herzlich für die Einsicht in das Manuskript und die Auskünfte zur litauischen Geschichtswissenschaft.

⁹¹ Vgl. dazu die Rezensionen von Arthur Hermann zu den Publikationen von Domas Kaunas in: Bibliothek 13 (1989), Nr. 2, S. 243 f., und in: Zeitschrift für Ostforschung 38 (1989), S. 583 ff. In diesem Zusammenhang äußerte sich auch Vincentas Drotvinas aus Vilnius in einem Vortrag in der Historischen Kommission zu Berlin im Juni 1991.

⁹² Henryk Barycz, O właściwej roli i przemianach ideowych Uniwersytetu Królewskiego (Die wahre Rolle und die ideologischen Wandlungen der Königsberger Universität), in: Rocznik Olsztyński 2 (1959), S. 245-265, hier S. 254; vgl. ders., L'Université de Königsberg au service de l'idée prussienne, in: Cahiers Pologne-Allemagne (1961), H. 1, S. 8-23.

andere Form der politischen Expansion des preußischen Staates und damit eine Anomalie innerhalb der Geschichte der europäischen Universitäten. Hier wird deutlich, daß die polnische Betrachtungsweise zunächst mit den Kategorien der deutschen Historiographie arbeitete, ihre Bewertungen aber genau ins Gegenteil wendete. Um polemische Auseinandersetzung geht es auch Janusz Jasiński in seiner Kritik an der Darstellung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei Gause, er kritisiert neben der fehlenden Berücksichtigung polnischer Aspekte vor allem die mangelnde Objektivierung in der Behandlung des Nationalsozialismus.⁹³ Auch wenn der Kritik Jasińskis im einzelnen nicht immer zuzustimmen ist und die Gewichungen zu diskutieren wären, ist hier deutlich zu erkennen, daß die Defizite der deutschen Historiographie den Anstoß zur Kritik gaben. Aus diesem Ansatz erhellt auch, daß die übrigen polnischen Arbeiten sich zunächst auf die polnischen Aspekte Königsberger Geschichte konzentrierten. Seit einiger Zeit gibt es in Polen allerdings Revisionsansätze, die sich in der Kritik dieser ersten Veröffentlichungen zugleich von der Fixierung auf die deutschen Konzeptionen lösen; so hat etwa Jerzy Serczyk die Thesen Barycz' zurechtgerückt.⁹⁴ Deutlich wird die Tendenz jetzt in dem Sammelband einer Tagung über „Königsberg und Polen“, die 1991 in Allenstein stattgefunden hat. Auf die Beiträge ist hier im einzelnen nicht einzugehen, aber die Grundlinien sind für den Argumentationszusammenhang von Bedeutung.⁹⁵ Wie bereits bei Domas Kaunas ist auch hier eine Fragestellung von politischer Relevanz zu erkennen, wenn Wojciech Wrzesiński der Frage nachgeht, wie es zur Eingliederung Königsbergs in die russische Sowjetrepublik kam. Diese Entscheidung, so Wrzesiński, gehe auf unmittelbare Überlegungen Stalins zurück; ihre negativen Folgen für die Stabilität, den Frieden und die wirtschaftliche Entwicklung seien

⁹³ Janusz Jasiński, *Dzieje Królewca pierwszej połowy XX wieku w oczach Fritz Gausego* (Die Geschichte Königsbergs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Augen Fritz Gauses), in: *Zapiski Historyczne* 39 (1974), S. 275-289.

⁹⁴ Jerzy Serczyk, *Uniwersytet w Królewcu w XIX i XX wieku jako ośrodek badań historycznych* (Die Universität Königsberg im 19. und 20. Jahrhundert als Zentrum der historischen Forschung), in: *Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku*. (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele.) *Materiały sesji w Toruniu 15-16 IV 1988 r.* (Geschichte der Historiographie Ost- und Westpreußens bis zum Jahre 1920. <Forschungsrichtungen und -stätten und die wichtigsten Vertreter.> Materialien einer Tagung in Thorn, 15./16. April 1988). Toruń 1989, S. 7-30, hier S. 30.

⁹⁵ *Królewiec a Polska (Königsberg und Polen)*, hrsg. v. Marian Biskup u. Wojciech Wrzesiński. Olsztyn 1993 (Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie. Rozprawy i Materiały. 135.); vgl. *Zapiski Historyczne* 57 (1992), S. 715 ff.

noch heute sichtbar.⁹⁶ Vier Beiträge setzen sich mit der Wirtschaftsgeschichte der Hafenstadt und ihrer Bedeutung für das Hinterland auseinander. Dieser Akzent deckt sich mit der Tendenz der polnischen „Pomorze“-Forschung, die sich in ihrer Konzeption diesem Problem im Bereich von Stralsund bis Memel widmet.⁹⁷ In ihrem Vorwort verweisen die Herausgeber des Tagungsbandes darauf, daß Königsberg praktisch ein „weißer Fleck“ im polnischen Geschichtsbewußtsein sei; erst der Umbruch von 1989 habe in Polen eine „normale“ Geschichtsforschung zugelassen, die zunächst der Frage nach der Bedeutung der Stadt für Polen nachgehen müsse. Die Forschungen zeigten neue Erkenntnisse im Bereich der Politik-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, die sich nicht nur auf den deutschen Aspekt beschränkten; von einer Synthese könne aber zur Zeit noch nicht gesprochen werden.⁹⁸

Aus diesem Überblick ergibt sich, daß die Forschungen nach neuen beziehungsweise erneut zugänglichen Quellen einerseits und die Öffnung der Kaliningrad'skaja oblast' andererseits die Beschäftigung mit der Geschichte Königsbergs seit dem Umbruch in Osteuropa sowohl in Deutschland, Polen als auch Litauen zunehmen lassen; nur für Kaliningrad läßt sich auf der Basis vorliegender Publikationen eine solche Tendenz noch nicht erkennen. Zugleich fehlte trotz neuer Fragestellungen in der Königsbergforschung bis in die jüngste Vergangenheit die befruchtende Diskussion, wie sie für den Westen Polens bestimmend ist. Wenn also von einer „Polonisierung“ und entsprechend von einer „Lituanisierung“ und auch „Russifizierung“ Königsberger Geschichte nicht gesprochen werden kann und die deutsche Forschung zunehmend stagnierte, dann mußte die Geschichte der Stadt in ein geschichtswissenschaftliches Niemandsland geraten. In den Ansätzen der letzten Jahre und dem sich intensivierenden internationalen Historikerdiallog zeichnen sich jedoch deutlich Versuche ab, die Defizite in der Erforschung der Geschichte Königsbergs abzubauen.

⁹⁶ Wojciech Wrzesiński, O przyszłość państwową Królewca w latach II wojny światowej (Zur staatlichen Zukunft Königsbergs in den Jahren des Zweiten Weltkrieges), in: Królewec a Polska (wie Anm. 95), S. 157-181, hier S. 180.

⁹⁷ Vgl. Jörg Hackmann, Gerard Labudas Konzeption der Geschichte Pommerns, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41 (1993), S. 109-134; deutlich wird dieser Ansatz etwa bei Edward Włodarczyk, Rozwój gospodarczy miast portowych pruskich prowincji nadbałtyckich w latach 1808-1914 (Die Entwicklung des Handels der Hafenstädte der preußischen Ostseeprovinzen in den Jahren 1808-1914). Wrocław (u.a.) 1987. Jetzt liegt auch vor: Historia Pomorza (Geschichte Pommerns), hrsg. v. Gerard Labuda. Bd. 3: 1815-1850, Teil 1. Poznań 1993, s. darin S. 322 ff.

⁹⁸ Marian Biskup, Wojciech Wrzesiński, Przedmowa (Vorwort), in: Królewec a Polska (wie Anm. 95), S. 7-10.

[illegible]